

Luzerner Rundschau

Der Pilatus – Ein Berg, der oft unterschätzt wird

16.06.2017

Wenn das Gelände unzugänglich wird oder das Wetter den roten Rettern aus der Luft einen Strich durch die Rechnung macht, dann kommen sie zum Einsatz: Die freiwilligen Helfer der Alpinen Rettung Schweiz.

Daniel Bieri, Rettungschef Alpine Rettung Zentralschweiz



Bilder: ARZ

Wenn das Gelände unzugänglich wird oder der Rettungshelikopter wegen zu schlechtem Wetter nicht fliegen kann, kommt sie zum Einsatz: Die Alpine Rettung Schweiz.

Durchschnittlich 100'000 Gäste transportieren die Pilatus Bahnen in den Sommermonaten Juni, Juli und August auf den Pilatus und zurück. Der Hausberg Luzerns ist bekannt und vielbesucht. «Im Verhältnis zu den vielen Leuten, die sich am Berg bewegen, passiert erstaunlich wenig», sagt Daniel Bieri, Bergführer, Geologe und Rettungschef von der Alpinen Rettung Schweiz (ARS), Station Pilatus. Dennoch ist sogar die Schweizerische Rettungsflugwacht Rega nicht selten auf die

Unterstützung der Fachkräfte von der selbstständigen und gemeinnützigen Stiftung Alpine Rettung Schweiz angewiesen.

Rettung unter allen Umständen

Die ARS, getragen durch die Rega und den Schweizer Alpen Club SAC, ist in erster Linie für terrestrische Rettungsaufgaben - das heisst, für Rettungen vom Boden aus - zuständig. «Dort, wo die Rega nicht hingelangt, also beispielsweise in steilem, unzugänglichem Gelände oder wenn die Wetterverhältnisse schlecht sind und der Rega-Helikopter nicht fliegen kann, kommen wir zum Einsatz», erklärt Daniel Bieri und präzisiert, «dazu gehören Seilbahnrettungen, Bergsportunfälle, Suchaktionen, Baumrettungen, aber auch Arbeitsunfälle.»

Über erstere Art von Rettung ist vor allem Godi Koch, CEO der Pilatus Bahnen AG, froh: «Jedes Jahr führen wir eine grosse Bergungsübung durch, für den Fall, dass die Bahn einmal nicht mehr funktionieren würde. Ich muss sagen, das ist eine tolle Truppe, die vom Fach ist. Amateure, aber Profis», so Koch. Ca. zwei Tote gäbe es pro Jahr am Pilatus, sagt der Chef der Pilatus Bahnen AG und fügt hinzu: «Wir bekommen jedoch nur Unfälle mit, die in der Nähe der Bahn passieren.» Das seien sehr Wenige.

An Schicksale gebunden

Die schlimmen und wirklich ernstesten Unfälle landen bei Daniel Bieri. So muss die ARS auch immer wieder mal Tote bergen – ungewollt oder auch gewollt gestürzte Berggänger. Solche Einsätze sind selbst für den Rettungschef nicht einfach: «Besonders unangenehm und teilweise belastend sind Einsätze, wo man das Unfallopfer kennt. Das hat es schon gegeben», erzählt der erfahrene Rettungschef im Einsatz-Zentrum bei der Feuerwehr in Horw. Bei allen tragischen Fällen denke man jeweils auch an das Schicksal, welches hinter jedem verunglückten Berggänger stehe - die Hinterbliebenen und Familien.

Falsche Einschätzung, schlechte Ausrüstung

Aber es gibt auch schöne Momente im Leben eines Alpinretters. Beispielsweise, wenn man eine Person aus einer misslichen Lage unverletzt befreien könne, meint der 48-jährige Familienvater. Blockierte Wanderer, die nicht mehr vor- und zurück können, sind denn auch die häufigsten Einsätze am Pilatus. «Oft unterschätzen die Leute den Berg. Gerade die Nordseite des Pilatus, welche ziemlich steil ist und noch lange bis in den Frühling Schnee hat, birgt so einige Gefahren», so Bieri. Am angenehmsten seien Baumrettungen, sagt er. Dort spiele die Zeit nicht so eine entscheidende Rolle, weil

die Blockierten meistens unverletzt seien. Dann gibt es noch die eher fragwürdigen Fälle, wie zum Beispiel diesen Frühling, als sich ein amerikanischer Student mit seinem Selfie-Stick über eine Absperrung hinaus wagte und prompt einige 100 Meter einen Steilhang hinunter stürzte. Glücklicherweise kam er mit einem Schock, ein paar Prellungen und einer Gehirnerschütterung davon. An eine speziell schwierige Rettung kann sich der Rettungschef nicht erinnern. «Wir sind oft bei schlechtem Wetter und in schwierigem Gelände unterwegs», sagt Bieri und fügt schmunzelnd hinzu: «Bis jetzt haben wir noch Jeden heil runter gebracht.»

Weder Heldentat noch Berufung

Für Daniel Bieri ist die Tätigkeit als Rettungschef der Station Pilatus weder heldenhaft, noch eine Berufung. «Es ist schlicht eine Aufgabe, für die ich und meine Kollegen uns entschieden haben», sagt Bieri bescheiden.

Mariette Inderbitzin

